Jährlich grüßt die Schusterstadt

Bericht vom 29. Preetzer Papiertheatertreffen



Sabine Herder

Jährlich grüßt die Schusterstadt

Bericht vom 29. Preetzer Papiertheatertreffen

Vergeht eigentlich Zeit dazwischen? In die Schule zu kommen, in der geschäftig Tische und Stühle herumgetragen werden, Eimer voller Sonnenblumen darauf warten, dem Zweckbau ein wohnliches Ambiente zu verleihen und die vertrauten burgunderroten Plakate den Weg weisen, weckt beim erprobten "Preetzer" Heimatgefühle. Kaum angekommen, fällt man für drei volle Tage aus der Zeit. So kommt der Eindruck zustande, als seien die zwischen September und September dahinplätschernden Jahre nur die Unterbrechung in einem immerwährenden Fest. Dass die Jahre vergehen, bemerkt man entweder beim Durchblättern der alten Festivaldokumentationen oder daran, dass die süßen Kleinen, die eben noch so niedlich ihre erste Rolle piepsten, plötzlich als selbstbewusste Heranwachsende vor einem stehen.

Bei ungewöhnlich warmem Spätsommerwetter barmte es einen fast, die Tage in stickigen, abgedunkelten Räumen zu verbringen. Doch beinahe jede Gelegenheit, bei der man sich seufzend von der wärmenden Sonne losgerissen hatte, war diesen Verzicht wert. Das Schwerpunktthema Frankreich bescherte uns neben vertrauten Gesichtern die Bekanntschaft mit einer großartigen neuen Bühne: La Boîte á Trucs. Die Internationalität war mit einem Verhältnis von acht ausländischen zu fünf deutschen Bühnen noch größer als in den Vorjahren und die Professionalität der Darbietungen bisher unerreicht. Das mag auch daran liegen, dass inzwischen mehr Bühnen nicht mehr dem traditionellen, familienbasierten Papiertheatermilieu entstammen, sondern als professionelle Figurentheater- oder Theatermenschen das Medium für sich entdeckt haben. Hier lag 2016 das Verhältnis bei sechs Amateuren zu neun Profis, darunter der uns bisher als Professor der Kieler Bühnebildklasse bekannte Prof. Ludwig Fromm mit seinem Solodebüt Das Tier mit den zwei Schwänzen. Diese Qualität vermag kein anderes der zahllosen neuen Papiertheaterfestivals zu bieten.

Traditionalisten mochten bei vielen dieser Darbietungen die Guckkastenbühne und die vertrauten Dekorationen vermissen. Doch auch sie sollten zu ihrem Recht kommen: Die wunderbare Sammlung von Dirk und Barbara Reimers dürfte sich seit dem Frühjahr von ihrem Domizil auf dem Dachboden in den lichten ersten Stock des Heimatmuseums ausbreiten (wir berichteten in Heft 1/2016) und war zum Glück bis Ende September verlängert worden. Ein gelungenes Rahmenprogramm des Festivals, vor allem, wenn man sich einer der großzügig organisierten Führungen der beiden stolzen Kuratoren anschloss und dabei erfuhr, auf welch abenteuerlichen Wegen die Preziosen ihren Weg in die Sammlung gefunden hatten.

Seit vielen Jahren hat sich die schöne Tradition eingebürgert, dass es ein kleines "Bonbon" für die Spieler gibt. Nachdem das "Brücken"-Experiment im vergangenen Jahr sehr gut aufgenommen worden war, überraschte das Preetz All-Star Ensemble aus Per Brink Abrahamsen, Joe Gladwin, Søren Mortensen, Sarah Peasgood, Eric Poirier, Birthe Thiel, Sascha Thiel, Marie Thodberg diesmal am Samstagabend mit Anybody in the Library, einem Krimi, der von jedem der Beteiligten fortgeschrieben worden war. Das Ergebnis: Ein verwirrendes Stück, von dem selbst die Akteure bekannten, das Bühnengeschehen nicht wirklich verstanden zu haben, ein Shootout, der Quentin Tarantino zur Ehre gereicht hätte und viel Gelächter vor und hinter der Bühne. Das vergnügliche Chaos war leider nicht offiziell angekündigt worden und so spät in den Abend gerutscht, das es an vielen Besuchern entweder aus Termin- oder aus Konzentrationsgründen vorbeirauschte. Vielleicht sollte man dieses "Extra" in der Zukunft wieder dorthin zurückterminieren, wo es seinen Ursprung hatte: Zum Pizza-Finale am Sonntagabend.

Dass sich Spieler wie Besucher so zuhause fühlen konnten, war wie immer nicht nur den Organisatoren Marlis Sennewald und Dirk Reimers zu verdanken sondern den zahllosen ehrenamtlichen Helfern, die seit Jahren routiniert und mit Leidenschaft für reibungslose Abläufe sorgen. Neu dabei war in diesem Jahr Inga Feldmann, Marlis Sennewalds Nachfolgerin in der Leitung der Volkshochschule. Fragte sie sich am Freitagabend noch, was denn da wohl auf sie zukomme, bekannte sie am Sonntagabend bereits, vom Papiertheatervirus infiziert worden zu sein. Sie wird künftig als Gastgeberin vom bewährten Organisationsteam unterstützt, das schon ankündigte, auch das fünfzigste Festivaljubiläum noch gemeinsam zu organisieren. Wir sehen also zuversichtlich der dreißigsten Fortsetzung im kommenden Jahr entgegen!

Sabine Herder



Alain Lecucq bedankt sich während der Eröffnungsfeier für die Inspiration, die seit 29 Jahren von Preetz ausgeht Bild 3-Tage 35



Wenn schon kein Stromausfall, dann wenigstens ein Sonntags-Flohmarkt vor der Tür Bild 3-Tage 55

Sarah's Paper Theatre: Jorinde und Jorigel

Sarah Peasgood, Großbritannien



Märchenhaftes Papiertheater wurde von Sarah Peasgood präsentiert, die sich nach Andersens Wilden Schwänen vor zwei Jahren nun einem Grimm'schen Märchen zugewandt hat. Das erste der von Sarah Peasgood selbst gestalteten und wunderschön ausgeleuchteten Bilder zeigt uns das Schloss der alten Zauberin, die Jungfrauen, die Ihrem Schloss zu nahe kommen, in Nachtigallen verwandelt. Jorinde und Joringel kommen dem Schloss zu nah, so dass eben genau dies mit Jorinde geschieht.

Im Folgenden sehen wir, dass Jorinde dieses Schicksal mit vielen anderen teilt; das Schloss ist übervoll mit unzähligen, in bunten Farben leuchtenden Vögeln in filigran gezeichneten Käfigen. Beeindruckend nicht nur dieses Bild, sondern vor allem auch der Effekt, wenn am Happy-End alle Vögel nach und nach Ihre Freiheit zurückerlangen und davonfliegen. Joringel ist nämlich zwischenzeitlich durch wunderschöne Märchenlandschaften gewandert, hat von einer Zauberblume geträumt und diese auch beschafft, um letztlich den beschriebenen tollen Papiertheater-Effekt auszulösen.

Einen großen Anteil am positiven Gesamteindruck hatte für mich die sehr gelungene Kombination aus durchlaufender märchenhafter Musik vom Band und Sarah Peasgoods live-Erzählstimme. Langsam, mit nicht mehr Text als nötig und in auch für nicht native-speaker gut zu verstehendem Englisch begleitet sie ihr märchenhaftes Spiel.

Jens Schröder

There's no Home like Place

Antonio Cerezo und Vanessa Farfán, Mexico



In welchen Kontext Antonio Cerezo sein Stück stellt, macht er gleich in der ersten Szene klar: In rasanter Geschwindigkeit wechseln die Schattenrisse verschiedenster Verkehrsmittel, um sich dann in ein Flüchtlingsboot zu verwandeln. Ganz klar: Diese Menschen sind unterwegs auf der Suche nach einem besseren Leben! Doch was, wenn man sich zuhause wähnt, in einem Haus, das man als Heimat begreift und das sich einem plötzlich zu entziehen beginnt? Was, wenn diese "Heimat" sich als provisorisch herausstellt, weil sie der Ort ist, an dem die entwurzelten Eltern einst gestrandet sind? Wenn diese Heimat repräsentiert wird durch

Dinge, die an die gemeinsam erlebte Zeit erinnern? So vielschichtig und facettenreich wie hier die Geschichte eines Mannes erzählt wird, dem durch die Gentrifizierung seiner Stadt nicht nur die Wohnung sondern gleich seine gesamte Vergangenheit genommen wird, so vielschichtig entfaltet sich auch das Spiel. Antonio Cerezo reitet in eher 60 als 40 Minuten eine Tour de Force, die ihresgleichen sucht. Vor, hinter, unter und über dem Spieltisch arbeitet er mit Scherenschnitten, Pop-Up-Effekten, Guckkastenbühne, gekippten Perspektiven, Zwei- und Dreidimensionalität, farbigen und schwarzweißen Episoden, Kostümen und Gegenständen, um die jeweiligen Perspektivenwechsel zu verdeutlichen. Da gibt es das Außen, die großen Zusammenhänge, die Stadtlandschaften, in denen den Häusern steigende Preise angehängt werden. Es gibt das Innen, die gemütliche Wohnung, das Gehäuse mit den Erinnerungen an die Eltern und das Innerste, die tiefenpsychologische Dimension des Geschehens, die in wiederkehrenden Therapiegesprächen beleuchtet wird. Allein, wie der "Shrink" zunächst mit Brille von Cerezo dargestellt, dann als Papiertheaterfigur auftaucht, um in einer späteren Szene nur noch durch die auf der Bühne liegende Brille repräsentiert zu werden, ist sehenswert! Für alle, die bisher nicht wussten, was ein Oxymoron ist – das ist eins!

Intelligentes, ambitioniertes, modernes Theater wie man es in dieser Intensität auf dem Papiertheater selten sieht! Antonio Cerezo schuftet wie ein Berserker, um ganz allein, live und in drei Sprachen dieses beeindruckende Stück zu stemmen. Dass seine Mitspielerin krankheitsbedingt ausgefallen war und Willem Klemmer provisorisch einspringen musste, dass vor der Premiere keine Durchlaufprobe mehr möglich war; all das war der Aufführung nicht anzumerken. Eine tolle Leistung, die nachdenkliche Zuschauer zurück ließ.

Sabine Herder

Théatre de table: A Heart for Dinner

Eric Poirier, Frankreich



Ein auf der Laute begleitetes Lied leitete das folgende und in gewohnter Poirier-Manier in offener Spielweise zelebrierte Stück ein und versetzte uns in die Entstehungszeit des folgenden Dramas. "'tis a pity she's a whore" (Schade, dass sie eine Hure ist) von John Ford wurde 1633 veröffentlicht. Diese und alle Informationen zum Inhalt sind Ergebnis meines googelns zu Hause – leider hat sich mir die Handlung während der Aufführung nicht erschlossen. Das liegt sicher daran, dass Eric Poiriers französisches Englisch für mich nur sehr schwer verständlich war und eine Inhaltsangabe fehlte.

Schade, denn das Spiel in einem wunderbaren Szenenbild, das jeder "großen" Bühne zur Ehre gereicht hätte, war sehr lebhaft und hätte bei Verständnis der Zusammenhänge zwischen den Personen ein großes Vergnügen werden können. Das auf dem Spieltisch aufgebaute Bühnenbild bestand aus zahlreichen Säulen, die mit auf- und absteigenden Treppen verbunden waren. Im Zentrum des Geschehens befand sich ein "klassisches" Papiertheater, das auch bespielt wurde. In diesem Ambiente vollzog sich die Geschichte der Geschwisterliebe zwischen Giovanni und Annabelle, die zu einer Schwangerschaft führte. Bevor dies jedoch äußerlich erkennbar wurde – übrigens auch bei der papierenen Darstellerin



–, heiratete Annabella Soranzo. Das ganze endete in einer wilden Schlacht zwischen allen Beteiligten, die von Poirier hinter, neben und vor dem Spieltische kniend dargeboten wurde. Der beschriebene Bühnenaufbau wurde allerdings während des ganzen Spiels nicht variiert, auch nicht die Dekoration im integrierten Papiertheater, so dass die Bewegungen der Figuren, deren Köpfe durch primäre und sekundäre Geschlechtsmerkmale ersetzt wurden, und die überaus virtuosen Bewegungen des Spielers die einzige visuelle Abwechslung boten. Jens Schröder

Haases Papiertheater: Titan

Martin und Sieglinde Haase, Remscheid

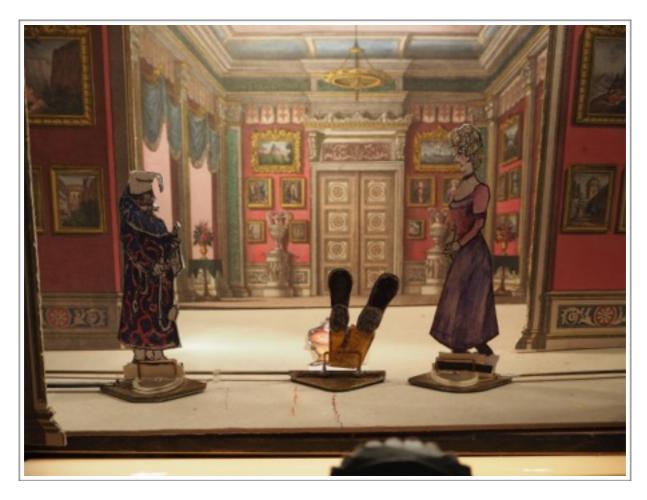


Interplanetare Urlaubsreisen liegen im Jahre 2359 voll im Trend. Mit einem Augenzwinkern und etlichen Anspielungen auf aktuelle Werbung bzw. Unzulänglichkeiten im heutigen Reisen, nehmen uns Haases mit auf eine Pauschalreise zum Saturnmond Titan. Bei einem Ausflug gerät der Sohn der Familie unversehens in ein geheimes Labor und wird durch ein schiefgelaufenes Experiment in eine andere Galaxie gebeamt. Man spürt, mit wie viel Geschick und Feingefühl Martin Haase dieses Stück geschrieben hat. Aber auch die selbst gestalteten Bühnenbilder verfehlen Ihre Wirkung nicht und erinnern den Zuschauer zum Teil an Illustrationen von Zukunftsromanen der 50 Jahre. Es wird eine Tiefe und Plastizität erreicht, die den Zuschauer in den Bann zieht. Der gekonnte Einsatz von Spezial- und Lichteffekten war auch diesmal wieder sehenswert und ist zu einem Markenzeichen von Haases Papiertheater geworden. Für den Kenner ihrer Stücke gab es diesmal ein Wiedersehen mit Professor Oehmigke, der, live gespielt von Martin Haase, die Rettungsaktion um den verlorenen Sohn unterstützte. Alles in allem ein sehenswertes Stück welches am Ende seine Zuschauer noch zu verblüffen wusste, als alles in einem "schwarzen Loch" verschwand. Robert Jährig

Pollidor's Papiertheater: Der Heiratsantrag

Dirk und Barbara Reimers, Preetz

Wie kann man nur...



...ein derartig langweiliges Stück zur Grundlage einer Papiertheateraufführung machen? Das war die erste Frage, die ich mir bei der Auswahl der Stücke stellte, die ich beim 29. Papiertheatertreffen besuchen wollte. Andererseits machte mich genau diese Stückauswahl neugierig. Worum geht es?

Der handlungsarme Einakter des russischen Schriftstellers Anton Pawlowitsch Tschechkow stammt aus dem Jahr 1888. Er erzählt vom Heiratsantrag des Junggesellen Iwan Lomow, mit dem er zu Beginn bei Stepan Tschubukow, seinem befreundeten Nachbarn und Brautvater in spe vorstellig wird.

Der ist begeistert von der Idee, seine Tochter loszuwerden und endlich seine Ruhe im Hause zu haben. Das Zwiegespräch zwischen dem Heiratswilligen und der Tochter aber endet in einem Streit über die Besitzverhältnisse von einem Stück Land, noch bevor Lomow seinen eigentlichen Antrag vorbringen kann.

Besorgt über die Lautstärke des Streites betritt der Vater die Szenerie und verweist Lomow des Hofes. Als der Tochter klar wird, warum Lomow gekommen ist, lässt sie ihn durch ihren Vater zurückholen. Allerdings droht auch der zweite Antragsversuch zu scheitern, denn nun

streiten sich die künftigen Brautleute um die Frage, wer den besseren Jagdhund hat. Auch wenn der auf Freiersfüßen Wandelnde ohnmächtig wird, endet die Sache gut und der Heiratsantrag wird angenommen.

Es ist eines dieser Literaturstücke, die sich in der Oberschule prima für Textanalysen und Sekundärquellenstudien eignen und einen manchmal mit Kopfschütteln an die damaligen Klausuren zurück denken lässt, aber kann man unter derartigen Vorbedingungen daraus eine gelungene Papiertheateraufführung machen? –

Ja, man kann! Wenn man Reimers heißt und weiß, wie es geht!

Zunächst einmal werden aus einem Akt vier Szenen – der Zuschauer möchte ja etwas sehen. Und das bekommt er dann auch: Schon die erste Szene mit dem Gutshof als dreidimensionalem Modell in einer Kulisse mit einer ungeheuren Tiefenwirkung und entsprechendem Beleuchtungseffekt einer Morgendämmerung nimmt einen gefangen. Das Zerlegen des Stücks in mehrere Szenen zieht weitere Bühnenbilder nach sich. Neben der gekonnten Tiefenwirkung sei am Rande auch der fliegende Kulissenwechsel bei abgedunkelter Bühne und offenem Vorhang erwähnt.

Stammen die verwendeten Kulissen von dänischen Verlagen, so haben es die Figuren des Stücks wirklich in sich. Mit viel Liebe zum Detail ausdrucksstark von Barbara Reimers selbst gezeichnet, sind sie schon für sich genommen einfach ein Hingucker. Der heimliche Star ist aber der Streit auslösende Jagdhund der Familie Tschubukow, der auf eigenartige Weise dem Familienhund der Reimers so ähnlich sieht als hätte jener Pate gestanden...

Auf Spezialeffekte könnte das Stück eigentlich verzichten, aber mit Drehfiguren, einem theatralisch ohnmächtig werden Freier mit großen Füssen und einem Kasatschok kommen auch sie nicht zu kurz.

Nach dem das Stück nun optisch überzeugend in Szene gesetzt ist, fehlt nur noch der Text. Hier hat dann Dirk die stilistische Feile in der Hand gehabt und durch Umbenennung der Hauptfiguren und (leichte) Veränderungen in den Dialogen jene Flüssigkeit und Spritzigkeit erreicht, die dem Original leider bisweilen fehlt. Zusammen mit dem live gesprochenen Vortrag von Barbara als herrische Schreckschraube und Dirk als ewig jammernder, kurzatmiger Freier wird der Text höchst lebendig und komisch – selbst wenn die gesellschaftssatirischen Ansätze von 1888 vielleicht nicht sofort jedem klar werden.

Man möchte am Ende weder Braut noch Bräutigam sein; es schleicht sich das unangenehme Gefühl ein, dass sich hier zwei bekommen, die einander verdient haben. Passend zu Text läuteten dann auch noch die Glocken der Preetzer Kirche und gaben dem Stück eine der Nuancen, die man eben nur in Pollidor's Papiertheater findet.

Olaf Christensen

La Boîte à Trucs: Tagebuch eines "Poilu"

Ariane Roger und Olivier Gorichon, Frankreich



Als "Poilu" bezeichnete man einen Frontsoldaten im Ersten Weltkrieg. Einer von ihnen (Jean-Constant-Raymond Fontanet 1879–1957) fertigte ein Kriegstagebuch an. Es trägt den Titel: "Carnet de Poilu, leur vie racontée aux enfants par Renefer" (Tagebuch eines Poilu, dessen Leben für Kinder erzählt von Renefer) und besteht aus Text und Zeichnungen. Renefer erzählt seiner achtjährigen Tochter Raymonde vom Leben an der Front und präsentiert seine aquarellierten Zeichnungen vom Kriegsalltag. Er entwirft keinesfalls ein idyllisierendes Bild vom Krieg, übergeht aber den Horror und verzichtet auf die damals übliche martialische Sprache einer kämpfenden Nation. Das letzte Bild zeigt Kreuze, der Text spricht von den Opfern. Zu diesem Grundton passt bei aller Deutlichkeit der zeichnerischen Konturierung die Zartheit der Aquarellfarben.

Das Heft (2014 veröffentlicht) hat Ariane Roger in ein Pop-Up Buch verwandelt. Sie verwendet dabei all die Techniken, mit deren Hilfe sich Figuren z.B. auf den aufgeschlagenen Seiten erheben oder sich Figuren bewegen, wenn man die Seiten ein wenig auf- und zuklappt. Es gibt Blätter, auf denen die Bilder sich ergänzen, indem man zuvor verdeckte Teile umklappt oder leporelloartig gefaltetes Papier auseinanderzieht. Ariane Roger führt das Buch vor und spricht die Originaltexte, Olivier Gorichon die deutsche Übersetzung. Die beiden kommunizierten dabei dezent, mit Schulterzucken, hilflosen Gesten und Ähnlichem. Den

Schluss des Buches sprechen sie simultan. Die Zweisprachigkeit der Aufführung war perfekt gestaltet. Insgesamt entstand so eine relativ kurze (ca. 15 Minuten), sehr intensive, emotional berührende, aber nicht rührselige Aufführung, die großen Eindruck hinterlässt.

Mit Pop-Ups zu arbeiten ist v.a. im französischen Papiertheater eine gern benutzte Technik. Sie weitet das traditionelle Papiertheater aus, indem sie es reduziert: statt fester Bühne mit Proszenium haben wir das Buch als Bühnenboden und Prospekt. Für das hier benutzte "Stück" eine ideale Form.

Horst Römer

Paperplays: Rebel Red and the Wolf

Joe Gladwin, Großbritannien

Papiertheater ist manchmal eine heiße Sache...



Das ist in diesem Fall wörtlich gemeint, denn nicht nur durch die übliche Enge im Zuschauerraum sondern auch durch die geographische Lage unter dem Dach stieg die Betriebstemperatur des Aufführungsraumes auf Wüstentemperatur und wurde zu einem echten Härtetest für Deodorants.

Nur in groben Zügen folgt das Stück dem klassischen Märchen "Rotkäppchen und der Wolf". Eine Inhaltsangabe auf Deutsch gibt einen schnellen und guten Überblick über die Handlung.

Joe Gladwin gibt vor der Aufführung einen kleinen Exkurs über die von ihm verwendeten Figuren, deren Unterleiber beweglich sind und die von oben statt von der Seite gespielt werden. So erreicht er eine zusätzliche Lebendigkeit auf der in Grün und Gold gehaltenen Bühne. Die Anregung zu den selbstgezeichneten Figuren holte er sich in einem alten Papiertheaterbuch für Kinder.

Das Stück kommt mit sechs Hauptfiguren aus: Die Großeltern, die Eltern und schließlich die Tochter Rebel der Familie Red, dazu der Wolf. Opa ist ambitionierter Alkoholkonsument, weshalb ihm eine Wolfsichtung im Wald auch zunächst nicht geglaubt wird. Oma versucht

sich als Hobby-Homöopathin und Gelegenheitshexe, der ein Zaubertrank für ihren Schwiegersohn gründlich misslingt. Statt ihm ein wirksames Mittel gegen seine Erkältung zu verabreichen, verwandelt ihn das Gebräu zeitweise in einen Wolf. Dessen erster Auftritt wird von Joe Gladwin akustisch eindrucksvoll intoniert.

Als zur Suche nach Meister Isegrim aufgerufen wird, beschwert sich dieser bei der Großmutter und bekommt von ihr ein Gegenmittel verabreicht. Während er in ihrem Bett auf die Wirkung wartet, kommt Rebel zur Großmutter, sieht den Wolf und es entspinnt sich einer der berühmtesten Dialoge der Märchenwelt – großartig in der mehrstimmigen Interpretation Joe Gladwins!

Am Ende des ca. 30minütigen Stückes ist dann auch alles wieder im Lot und die Familie Red als solche geeint. Am Ende dieser bereichernden Vorstellung steht einmal mehr die Erkenntnis, dass das live gesprochene Theater bisweilen Vorzüge hat, die Joe Gladwin souverän und stilsicher einzusetzen weiß. Abgesehen von Doppeldeutigkeiten und Anspielungen innerhalb der Dialoge wechselt er dann auch schon mal seine Rolle und raunzt ein Reh an, dessen Beine sich in der Kulisse verheddert haben, es solle sich aus Urheberrechtsgründen gefälligst nicht Bambi nennen; oder er kommentiert den desolaten, alkoholisierten Zustand des Großvaters.

Auch die Zwischenvorhänge begleitet er mit selbst gesungener Musik – und, falls der Kulissenwechsel doch länger dauert, singt Joe Gladwin eben noch ein wenig weiter. Eine tolle Aufführung!
Olaf Christensen

Théatre Mont d'Hiver: Julia und Romeo, frei nach William S.

Birthe und Sascha Thiel, Saarbrücken



Wer die Aufführungen der Thiels kennt, weiß, was er an positiven Erlebnissen erwarten kann: ein stilisiertes, klares und farblich abgestimmtes Bühnenbild, charakteristische Figuren in zeitgenössischen Kostümen, einen offenen, zügigen und entspannten Umbau, passende Musik und eine hervorragende sprecherische Gestaltung, klug eingesetzte Spezialeffekte, gleitende Übergänge von Spiel, Musik und Sprache. Das war auch diesmal so, es kam sogar noch etwas hinzu.

Das Proszenium war dem Globe Theatre nachempfunden, stilisiert aber deutlich, mit einer Oberbühne. Auf dieser erschien Shakespeare, um von Zeit zu Zeit mit den beiden Hauptfiguren über das Stück zu diskutieren. So vergnüglich kann das sein, was die Wissenschaft "Metafiktionalität" und "Selbstreferenzialität" nennt! Julia und Romeo sehen nicht ein, wieso sie sterben müssen. Da habe der Meister doch völlig abstruse Zufälle eingebaut, wie die eigentlich ungewollte Ermordung Tybalts durch Romeo und v.a. den Boten, der nicht rechtzeitig anwesend ist, um Romeo von dem Plan Lorenzos zu unterrichten, so dass Romeo glaubt, Julia sei tot, und sich daraufhin vergiftet und Julia sich dann ersticht. In dem Stück des Théatre Mont d'Hiver wird in 35 Minuten die gesamte Handlung untergebracht (auch die Nachtigall und die Lerche kommen vor) und die Diskussion mit dem Autor geführt – das alles ohne Hektik, völlig unverkrampft. Shakespeare rechtfertigt sich übrigens zum Schluss damit, dass nur durch den Tod des Liebespaares die verfeindeten Familien ihre Fehde hätten beenden können, und fordert die Zuschauer auf, Julia und Romeos Vermächtnis am Leben zu erhalten, also solche tragischen Verwicklungen zukünftig unnötig zu machen.

Ein rundum schönes Stück des im Kern traditionellen Papiertheaters, das durch solche Inszenierung lebendig bleibt.

Horst Römer

Barbara Steinitz und Facto Teatro: Vom Esel, der auf Regen hoffte

Barbara Steinitz und Alejandro Benítez, Deutschland/Mexiko



Die Zeichnerin, Autorin und Performerin Barbara Steinitz präsentierte das Stück zusammen mit Alejandro Benítez vom Facto Teatro, einer Papiertheaterbühne aus Mexiko City, die schon 2011 in Preetz aufgetreten ist. Figuren, Kulissen und Text stammen von Barbara Steinitz. Es wird eine offene Bühne, ein Tisch, benutzt, d.h. ohne Proszenium, die großen Figuren werden sichtbar bewegt, ebenso die Kulissen gewechselt. Zweimal projiziert Alejandro Benítez Figuren als Schattenspiel an die Rückwand des Raumes. Die Spieler sprechen natürlich live und begleiten live die Handlung mit Geräuschen und Musik.

Die Geschichte handelt von einem Streit zwischen zwei Ländern, der dazu geführt hat, dass eine Trennmauer gebaut wurde. Die Bewohner, vor allem die Kinder, leiden unter dieser Situation. Daher hat der Zoodirektor des einen Landes versucht, trotz schwieriger Zeiten einige Tiere zu halten. Es fehlt aber eine Sensation. Um dem abzuhelfen, wird ein Esel mit Streifen versehen und als Zebra präsentiert. Alle sind begeistert, aber dem Esel gefällt seine Rolle nicht. Daher hofft er zunächst auf Regen, damit die Streifen abgewaschen werden. Doch die Freude der Besucher ändert seine Meinung, er versucht bei Regen nicht nass zu werden.

Die Inszenierung bietet viel Abwechslung und originelle Einfälle. Aus der Trennmauer wird, wenn man sie wendet, der Himmel über dem Zoo. Die Streifen erhält die Eselfigur mit Farbe und Pinsel vor den Augen des Publikums durch die Menschenspieler, auf dieselbe Weise ziehen die Regenwolken am blauen Himmel auf. Die Perspektive wird oft gewechselt, der Esel steht z.B. im Stall, im nächsten Moment sehen wir ihn in "Großaufnahme", wie er mit den Ohren wackelt und die Augen rollt.

Schaut man sich etwas im Internet um bzw. hat man die entsprechenden Aufführungen in Preetz gesehen, kann man feststellen, dass die hier skizzierte Spielweise typisch ist für das Facto Teatro oder das mexikanische Papiertheater überhaupt. Sie wurde diesmal kombiniert mit den klar und charakteristisch bzw. expressiv gezeichneten Figuren Barbara Steinitz'. Besonders bei den Schattenfiguren fiel mir das auf. Sie stellten die Menschen dar, die verzweifelt und engagiert auf der Suche nach Tieren für den Zoo sind.



Nebenbei: Natürlich ist dies nicht nur Papiertheater, sondern zudem eine originelle Variante! Horst Römer

New Model Theatre: Those Fearless Female Flyers

Robert Poulter, Großbritannien



Der Titel des Stücks klingt ein wenig nach den "Tollkühnen Männern in ihren Fliegenden Kisten" (Original: "Those Magnificent Men in Their Flying Machine"). Und tatsächlich geht es auch in Robert Poulters Stück um fliegerische Pionierleistungen, die von Frauen in 1920er und 30er Jahren erbracht worden sind. Im Gegensatz zur Filmklamotte von 1965 geht es hier aber um reale Abenteuer und Ereignisse.

Vier Frauen sind es, deren Karrieren Robert Poulter gekonnt, mit kräftigem Pinselstrich und papiermechanischen Effekten vor dem Zuschauer abrollen lässt: Vorgestellt werden Miss Amy Johnson aus England, die 1930 von ihrer Heimat aus über Bagdad, Karatschi, Burma und Bangkok fliegt und nach 79 Tagen wohlbehalten in Australien landet; Miss Amelia Earhart überquert im Mai 1932 den Atlantik nonstop von Kanada nach Nordirland in 13,5 Stunden; Miss Jean Batten ist so flugbegeistert, dass sie ihr Klavier versetzt, Flugstunden nimmt und 1936 in nur 13 Stunden und 15 Minuten den Südatlantik überfliegt. Miss Bessie Coleman muss in Frankreich das Fliegen erlernen, da in den USA niemand bereit ist, sie zu unterweisen. Das liegt weniger an der Tatsache, dass sie eine Frau ist, sondern daran, dass ihre Hautfarbe schwarz ist. Zunächst Testpilotin bei Fokker, kehrt sie mit eigenem "Flying Circus" in die USA zurück und wird zu einer der bekanntesten Persönlichkeiten im Kampf der afroamerikanischen Bevölkerung um ihre Bürgerrechte. Sie kommt mit nur 34 Jahren 1926 bei einem Stunt-Unfall ums Leben.

Begleitet von einem stilistisch hervorragend passendem Soundtrack, der neben der dem Alter der Musikaufnahmen geschuldeten Qualitätseinbußen leider in der Aufnahmequalität nicht das Optimum erreicht, spulen sich auf der Bühne die jeweiligen Höhepunkte der fliegerischen Laufbahnen aller vier Damen ab. Bei insgesamt ca. 25 Minuten bleibt für die Vertiefung der Biografien nicht viel Raum und die Vorstellung überzeugt dann auch mehr mit bewegten Dioramen, die sich im fliegenden Wechsel zu einem schlüssigen Stück verweben.

Genau wie die abenteuerlichen Fluggeräte, die in Schlechtwetterzonen hin und her geworfen werden, schwankt und zittert Robert Poulters Theater während des Spiels bedenklich.

Doch, wie im richtigen Leben erreichen alle vier Frauen am Ende auch auf der Bühne glücklich ihre jeweiligen Zielorte, auch wenn das Material – ebenso wie im echten Leben – gelitten hat und Verschleiß zeigt. Ein Blick hinter die Kulissen ist diesmal vor allem ein Blick auf die Kulissen, Figuren und vor allem – toll gemalte Flugzeuge!

Olaf Christensen

Papierthéâtre: Fragile Story of Paper Theatre

Alain Lecucq und Narguess Majd, Frankreich



Was soll man dazu sagen? – Vorlesung? – Performance? – Papiertheater?? – Ich würde es eine Lecture-Performance mittels Papiertheater nennen! Alain Lecucq, mit seinem (diesmal wirklich!) allerletzten Stück nimmt uns mit auf einen wilden Ritt durch die Geschichte des Papiertheaters, die in Frankreich eigentlich im 17. Jahrhundert, für ihn jedoch 1969 in England begonnen hatte, wo er sich zum Puppenspieler ausbilden ließ. Dort wurde seine Leidenschaft für das Papiertheater geweckt, die er allerdings erst 15 Jahre später, nach einem Umweg über das Schattentheater, in die Praxis umsetzte.

Auf einer Bühne, die ein Drittel der Länge und die gesamte Breite der Turnhalle einnimmt, sind mehrere Tische sowie einige Gerätschaften verstreut, die erst im Laufe des Ereignisses ihre Funktion verraten. Für Handreichungen steht ihm Narguess Majd in einer Clownsrolle als dümmlich renitenter "Lehrling" mit kurzem Kleid und Zöpfen zur Seite. Wie sie das herrische Gehabe ihres "alten Meisters" konterkariert, ist unerwartet und herrlich albern!

Trickreich hangeln sich die beiden Darsteller von Station zu Station und damit von Szene zu Szene. Mal wird ein Projektor eingesetzt, um das Bühnegeschehen zu vergrößern, dann wieder schneidet Narguess Kostümbilder berühmter Darsteller aus, die bei seinen Ausführungen Verwendung finden. Robin Hoods Pfeil fliegt, um auf einer anderen Bühne

Tells Apfel zu treffen und die Frage aufzuwerfen, wie in aller Welt man ihn im Papiertheater zum Fallen bringen könne. Die Anfangsszene, das Duell aus Dumas' Korsischen Brüdern, wird wieder aufgenommen, diesmal, um die so anderen Größenverhältnisse der englischen Bühnen zu verdeutlichen. Wie dort üblich, im schnellen Wechsel, werden Figuren ausgetauscht und Bühnenbilder ergänzt, um zu veranschaulichen, wie William West seine Dekorationsbogen zu Werbezwecken einsetzte oder wie unterschiedlich die Rollenauffassung Othellos auf dänischen, englischen und französischen Bühnen war. Anhand der beliebtesten Klassiker des Papiertheaters vergleicht Alain Lecucq Bäume, Kerker und Meeresdarstellungen und schlägt den Bogen über Jules Vernes' Reise um die Erde in 80 Tagen hin zum phantastischen Stoff und zum Märchen. Allein, wie er mit nur wenigen Titelbildern des dänischen "Familien Journals" die Degeneration des Papiertheaters zum "Kindertheater" (O-Ton: "Ich hasse Kindertheater!") erklärt, ist es wert, sich das Stück anzusehen!

Er schließt mit einem Dank an Dirk Reimers, ohne dessen Festivalgründung in Preetz es die heutige Renaissance des Papiertheaters nicht gegeben habe und einer Reverenz vor George Spaight, der ihn einst mit dem Medium bekannt gemacht hatte. Wir sind beeindruckt von dieser großartigen Vorstellung, berührt von seinem Dank an die Wegbereiter und reihen Alain Lecucq heimlich, still und leise dort ein, wo er längst hingehört: unter die ganz Großen. Sabine Herder

Amangerscenen: Ein Picknick im Grünen

Eva und Winnie Ebert, Dänemark



Das dänische Theater Amagerscenen, bot eine zeitgenössische Neuinterpretation, die an das altbekannte Märchen "Hänsel und Gretel" angelehnt war. Eva und Winnie Ebert spielten zum aufgezeichneten Soundtrack; die Bühne bestand zum Teil aus historischen Papiertheaterbühnenbildern, zum Teil aus selbstgezeichneten Kulissen. Die Figuren hatten sie komplett selbst gestaltet.

An die Stelle der Eltern ist eine überforderte, berufstätige, alleinerziehende Mutter getreten der ihre Selbstverwirklichung wichtiger zu sein scheint als ihre Kinder. Ihre Erziehungsprinzipien sind daher eher antiautoritär, ganz im Sinne der 68er Generation. Völlig sich selbst überlassen, verirren sich die Kinder während eines Wochenendausfluges im Wald – soweit folgt die Handlung dem Märchen. Dort geraten sie zu einem Haus, in dem eine alte Frau wohnt. Auch hier gelingt es den Autoren, einen Bezug zu einem sehr zeitgenössischen Thema herzustellen, indem sie die Zuschauer erfahren lassen, dass die Kinder ein gestörtes Essverhalten haben. Der Rest der Geschichte passt zur voran gegangenen Handlung. Als die Mutter in Begleitung der Polizei die Kinder abholt, hat sie diese recht schnell wieder vergessen und denkt auch gleich wieder eher an sich.

Zusammenfassend lässt sich sagen dass mit Ein Picknick im Grünen gezeigt wurde, dass auch mit Mitteln des "klassischen" Papiertheaters sozialkritische Themen behandelt werden können, ohne dass der Zauber leidet. Eine sehr gelungene und schöne Inszenierung. Robert Jährig

Svalegangens Dukketeater: Me and Monica and Shakespeare

Per Brink Abrahamsen, Dänemark



Der erste Blick fällt auf "Monica", die rechts der Bühne auf einem grünen Velourssessel thront. Etwas ungeduldig scheint sie auf den Beginn der Vorstellung zu warten. Man kann einigen Zuschauern die Irritation anmerken, mit der sie auf die lebensechte Puppe reagieren. Per Brink Abrahamsen liefert heute eine Fortsetzung seines Hits von 2013. Noch immer ist seine Muse Monica auf der Suche nach der Liebe, nur diesmal hat sie sich vorgenommen den größten Spezialisten der literarischen Liebe zu konsultieren: William Shakespeare. Doch wie?

- Per, im Prolog, noch live vor der Bühne - weiß Rat: Auf dem Papiertheater ist alles möglich!

So öffnet sich der Vorhang, gibt einen Blick auf die Außenmauer des Globe Theaters und die dahinter liegende Themse frei. Per vermisst Monica, die ihm schon vorausgeeilt ist. Kaum angekommen, hat sie bereits ein Engagement an der berühmten Shakespeare-Bühne in der Tasche.

Während sie dem an einer Schaffenskrise leidenden Dichter unter die Arme greift, bleibt Per nur übrig, sich von seiner wachsenden Eifersucht abzulenken. Seine Wege führen ihn an den Hof Königin Elsabeths I, wo gerade eine Diskussion über Sinn und Unsinn des Theaters durch die Rückkehr Sir Walter Raleighs aus Amerika unterbrochen wird. Elisabeth möchte von dem Zeitreisenden wissen, welchen Ruf sie in der Zukunft haben wird. Als sie erfährt, dass der gerade entdeckte Kontinent sich zur Supermacht entwickeln wird und man in ihr nur die Herrscherin, nicht aber ein liebendes Wesen sehen wird, beschließt sie, bei Shakespeare ein neues Stück in Auftrag zu geben: "Venus und Adonis"; die Hauptrollen hat sie, Pers Rat folgend, sich und Raleigh zugedacht.

Der Dichter arbeitet unterdessen an einem anderen Drama und erörtert mit Monica, dass die schöpferische Tätigkeit dem Verliebtsein gleichzusetzen sei. Diese These, im Laufe des Stücks in verschiedenen Zusammenhängen geäußert, erklärt, wie es Shakespeare gelingen kann, ein "ganzes Universum, ein Chamäleon, gleichzeitig Frau und Mann, jung und alt" zu sein.

Monica und Per, nach dieser Erkenntnis wieder versöhnt, wohnen der Premiere von "Venus und Adonis" bei, die mit dem schönen Prolog "All the World is a Stage..." eingeleitet wird. Als das Spiel der Königin und ihres Geliebten von Lastwagengeräuschen übertönt wird, erkennen beide, dass sie nur einem Schauspiel beigewohnt haben.

Wie schon vor drei Jahren spielt Per Brink Abrahamsen mit dem dramaturgischen Modell des Figurentheaters, indem er eine Bühne auf der Bühne präsentiert und den Regisseur aus einer Metaebene in das Handlungsgeschehen eingreifen lässt. Seinem Thesenstück fügt er in dieser komplexen Aufführung außerdem noch eine tiefere, ästhetiktheoretische Ebene hinzu. Ein Stück, das man sich ohne weiteres noch mal ansehen könnte, um es in allen Facetten zu verstehen. Tolle, zum Nachdenken anregende Unterhaltung!

Intermezzo

Massimos Papiertheater: Tölpelhans

Peter Schauerte-Lüke und Massimo



Der Besuch dieser im Programm als "Intermezzo" angekündigten Vorstellung war zwar kostenlos, aber durchaus nicht umsonst. Der Besuch lohnte sich. Wie auch bei Piets Träumen wurde uns hier das Ergebnis der Beschäftigung mit dem Papiertheater in der Schule präsentiert, hier allerdings nicht als Produkt einer Gruppenarbeit sondern als visuelle Ergänzung einer Biographiearbeit eines einzelnen Schülers. Massimo Schauerte-Lüke hatte sich mit Hans-Christian Andersen beschäftigt und mit väterlich-professioneller Unterstützung ein Andersen-Märchen – die Geschichte vom Tölpelhans – auf die Papiertheaterbühne gebracht.

Es war durchweg nett anzusehen, wie beide die Geschichte von Hans umgesetzt hatten, der, ganz wie seine beiden Brüder und viele weitere männliche Mitbewerber um die Gunst der Prinzessin werben wollte. Im entscheidenden Moment versagen die beiden Brüder, die Ihre wunderbaren Fähigkeiten beim Vor- und Rückwärts-Aufsagen des lateinischen Wörterbuches bzw. der Innungsregeln nicht abrufen können. Hans, der auf seiner Ziege daher geritten kommt, kann jedoch die unterwegs gefunden Dinge – eine tote Krähe, einen alten Pantoffel und zwei Hosentaschen voller Schlamm – optimal einsetzen und gewinnt das Herz der von allen Umworbenen.

Neben den selbst gestalteten Figuren und Dekorationen sollte die Soundgestaltung besonders erwähnt werden: Die Aufführung verzichtete völlig auf den Einsatz eines Tonträgers. Beide Spieler sprachen den Text, der sehr nah am Andersen'schen Originaltext war, live und kleine Melodielinien zur Einleitung einzelner Szenen kamen von einem Kinderklavier; das war eine sehr stimmige Ergänzung dieser gelungenen Vorstellung.

Jens Schröder

Barlachs kleines Papiertheater: Piets Träume

Schüler des Ernst-Barlach-Gymnasiums, Kiel



Das Ergebnis eines Projektes des Ernst-Barlach-Gymnasiums in Kiel war das Papiertheaterstück Piets Träume, das in diesem Jahr auch dem Preetzer Papiertheater-Publikum vorgestellt werden sollte – eine gute Idee!

Ich habe leider versäumt, die begleitende Lehrerin nach der mich doch sehr bewegenden Aufführung zu fragen, warum sich junge Menschen, wenn sie denn nur die Vorgabe haben, ein Streichholz in ihr Stück zu integrieren, eine solch schwierige Thematik auswählen – den Tod eines nahen Familienangehörigen und die Frage, wie und ob wir über den Tod hinaus verbunden bleiben.

Piets Opa ist unerwartet gestorben und hat seinem Enkel einen Schlüssel hinterlassen. In wunderschönen Bildern erzählen die Kieler Schülerinnen und Schülern, was es mit diesem Schlüssel auf sich hat. Es stört gar nicht, dass die zahlreichen Dekorationen von zahlreichen sichtbaren Händen auf der Papiertheaterbühne platziert werden und dass der Küchenschrank in der Küche von Piets Familie schief hängt.

Die vielen Bilder zwischen Traum und Wirklichkeit, zwischen Geburt und Tod addierten sich zu einer abwechslungsreichen und – sicher nicht nur für mich – berührenden Vorstellung. Danke!

Jens Schröder

Compagnie Volpinex: Merci d'etrê venus

Marielle Gautheron & Fred Ladoué, Frankreich



Danke, dass Sie gekommen sind – so der eingedeutschte Titel des Stückes der Compagnie Volpinex. Herzlichen Dank, das Sie nach Preetz gekommen sind und ich zu dieser Aufführung kommen durfte, so meine als vorweggenommenes Fazit formulierte Replik darauf.

Marielle Gautheron und Fred Ladoué nahmen uns mit auf einige der sieben Reisen von Sindbad, dem Seefahrer. Nacht für Nacht – in Summe bekannterweise 1001 – erzählt Scheherazade dem König eine spannende Geschichte, die im Morgengrauen mit einem solch spannenden cliff-hanger endet, dass der König die Erzählerin nicht, wie mit anderen nächtlichen Begleiterinnen vorher geschehen, umbringen lässt, da er unbedingt die Fortsetzung in der kommenden Nacht hören will. Scheherazade wurde im Verlauf des Stückens durch ein blaues Seidentuch symbolisiert, das auf verschiedenste Art und Weise verwendet und in das Spiel eingebunden wurde.

Für jede Reise Sindbads wurde einer der sieben am Bühnenrand gestapelten Koffer geöffnet und mit jedem stieg die Erwartung und Neugier, wie wohl eben diese Reise visualisiert wird. Der Ideenreichtum der beiden Spieler hat mich fasziniert – mal wurde die Geschichte durch geometrische Formen erzählt, die von unsichtbaren Magneten auf dem Kofferdeckel bewegt wurden, dann erlebten wir eine Reise in einem großen Papiertheater mit Urwald, stürmischer See und riesengroßem Greifvogel. Eine weitere Reise wurde als wunderschönes Schattentheater zelebriert und die – für mich – witzigste Reise war die, die als Objekttheater

mit Badezimmerutensilien – Gummiente als Seefahrerschiff – dargestellt wurde. Urkomisch und grandios das Ballet der Parfümflaschen!

Ich fühlte mich bestens unterhalten und war traurig, dass auf Grund des vorgegebenen Preetz-Zeitrasters nicht alle sieben Koffer geöffnet werden konnten. Umso mehr ist zu loben, dass die Akteure nach dem langen, verdienten Schlussapplaus noch kurz erläuterten, was sich in den ungeöffnet gebliebenen Koffern verbarg und mit welchen tollen, kreativen Ideen die verbliebenen Seefahrten im Rahmen der eigentlich abendfüllenden Vorstellung in Szene gesetzt werden sollten.

Jens Schröder